

Laibacher Zeitung.

N^o. 240.

Mittwoch am 21. Oktober

1857.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 1 fl., halbjährig 5 fl. 30 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl. Für die Zustellung ins Haus sind halbjährig 30 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzjährig, unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbjährig 7 fl. 30 kr. — Insetionsgebühren für eine Spaltenzeile oder den Raum derselben, ist für einmalige Einschaltung 3 kr., für zweimalige 4 kr., für dreimalige 5 kr. C. M. u. f. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insetionskämnel pr. 10 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Insetrate bis 12 Zeilen kosten 1 fl. 30 kr. für 3 Mal, 1 fl. 10 kr. für 2 Mal und 50 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insetionskämnels).

Nichtamtlicher Theil.

Triest, 19. Oktober.

Eine der empfindlichsten Schattenseiten, welche Folge unserer unfruchtbareren Gegend ist, kann man den Mangel an guter Milch, Butter und Rahm nennen. Ist es für den Binnenländer ein Genuß, in einem der hiesigen Cafés einen Kaffee zu trinken, so wird er ihm wieder durch die Milch, noch mehr aber durch eine Waffe geschmälert, die Rahm vorstellen soll und panna genannt wird. Fragt man, welche Substanzen dieselbe enthält, so bekommt man zwar keine bestimmte Antwort, aber nach kurzem Ansehen dieser dicken Masse gewinnt man die keinesweges tröstliche Ueberzeugung, daß Milch ihr nur ein Surrogat, wenn nicht gar ganz fremd ist. Ebenso schlecht ist's mit der Milch bestellt, welche die Himmelsbläue mit einer Treue darstellt, die den chemischen Kenntnissen unserer „Mandrieren“ alle Ehre macht. Butter, wäre es eben nicht Mailänder, die in Fässern hierher gebracht, gefalzene, wenn nicht gar versalzene, kann man gar nicht genießen, wie theuer man sie auch zahlte. Diese Gegenstände sind mit den Bedürfnissen des menschlichen Lebens zu eng verbunden, als daß das Verlangen danach ungerechtfertigt genannt werden könnte, und so lange unsere Marktpolizei die Sache nicht mit erwünschter Energie in die Hand nimmt, so lange bleibt uns nichts übrig, als unsere Augen neidisch jenen Gegenden zuzuwenden, welche die Natur mütterlicher damit bedacht; unsere Wünsche sind in dieser Weise weder verwöhnt noch ideal, und wenn wir erst hier eine Milch erhalten, wie sie in „Rosenbach“ zu haben, dann wollen wir ruhig den Milchmesser und seinen Erfinder ruben lassen.

Und hierzu, zu guter Milch u. s. w., kann für Triest, dessen Konsum so sehr bedeutend ist, Niemand besser, Niemand leichter sorgen als Laibach; dort nährt saftiges Alpenkraut kräftiges Vieh, dort sollten Milch und Butterfabrikation in einer Blüthe sein. Jetzt, wo die Verbindung zwischen beiden Städten eine solche geringe Zeit erfordert, jetzt, wo die Frucht in gar kein Verhältniß zu bringen mit dem Nutzen, dem finanziellen Vortheil, der daraus erwächst, sollte ein Unternehmen in Laibach ins Leben treten, das er-

wähnte Lebensbedürfnisse hierher bringe. Ich bin fest überzeugt, die erste Ankündigung, daß für einen bestimmten Preis hier Laibacher oder Krainer Milch und Butter zu haben wäre, würde allseitig, namentlich von den Kaffeehausbesitzern, deren Besuchern und dem weiblichen Theil unserer Bevölkerung mit einer großen Freude begrüßt und in einer Weise unterstützt werden, die manche Erwartungen übersteige. Und wie leicht wäre eine solche Anstalt zu bewerkstelligen, wenn man erwägt, daß die Milch, welche Mittags gemolken wurde, am andern Morgen auf dem Frühstückstisch des Triesters stehen könnte. Möchten diese Zeilen dazu dienen, recht bald „diesem tiefgefühlten Bedürfniß“ abzuhelfen.

Nach dieser Anregung, deren Verwirklichung wir entgegensehen — ich spreche jetzt mit Recht im Plural — komme ich zu den Neuigkeiten. Im Hafen sieht's momentan sehr friedlich aus; abgerechnet die „Artemista“, sind wir von Kriegsschiffen entblößt. Unter dem Kommando des Contre-Admiral Jang finden bei Pola Seemannöver Statt, zu welchen die Fregatten Sr. k. k. Majestät „Bellona“, „Kadetsky“, „Adria“ und die Korvetten „Erzherzog Friedrich“ und „Titania“ befohlen sind. Sr. k. k. Hoheit der Erzherzog Max wohnt denselben seit einigen Tagen bei. In wenigen Wochen wird die Schraubenschiff „Donau“ vom Stapel laufen; da wird denn die k. k. Marine wieder um ein schönes Schiff reicher, seit einem Jahre das zweite; während der Anwesenheit Sr. k. k. Majestät im November v. J. lief die „Adria“ vom Stapel.

Bekanntlich erlitt im Jahre 1858 ein Stück Triester Vorrecht, nämlich die Befreiung unseres Gebietes von der Konfiskation. Man spricht davon, Triest solle auch ferner nur zur Hälfte seiner Pflicht nachkommen, d. h. nur die Hälfte sollte militärpflichtig sein, dagegen die Territorialmiliz behalten müssen; da diese der Stadt jährlich circa 60.000 fl. kostet, beabsichtigt man um gänzliche Konfiskationsfreiheit oder Erlassung der Miliz zu petition. — In den nächsten Tagen wird Ihre Majestät die Königin Amalie von Griechenland erwartet. Das kön. griechische Schiff, welches sie nach dem Piräus bringt, ist hier in einer Maschinenbau-Anstalt, der früheren Stradhof'schen, reparirt worden.

Oesterreich.

Wien. Se. kaiserliche Hoheit der durchl. Herr Erzherzog Albrecht haben zur Unterstützung der durch Feuersbrunst verunglückten Gemeinde Breitenbrunn der Statthalterabtheilung in Preßburg den Betrag von 1000 fl. zugewendet.

Mailand, 18. Oktober. Der Erzherzog-Generalgouverneur verließ gestern Monza, wo derselbe bisher verweilte, und begab sich nach Venedig, um die Leitung der Flottenmanöver zu übernehmen. Ich kann hierbei einen Vorfall nicht unerwähnt lassen, der sich unmittelbar vor seiner Abreise ereignete. Der Sohn eines hier wohnhaften ehemaligen k. k. Beamten, der seinen Posten in Folge der Revolutionäreignisse verloren hatte, war im Jahre 1855 zur Rekrutierung berufen worden, hatte sich jedoch derselben entzogen und nach Piemont geflüchtet. Der Vater, mit einer Familie von 14 Kindern belastet, liegt gegenwärtig hoffnungslos darnieder. Sein Wunsch, den flüchtigen Sohn vor seinem Ende wieder sehen zu dürfen, wurde ihm unverzüglich gewährt, und demselben ein zeitweiliger Aufenthalt in der Lombardie bewilligt. Das Wiedersehen des nunmehr 23jährigen jungen Mannes, dem als ältesten der Kinder die Sorge für die Familie nach dem Tode des Vaters oblag, machte in dem Letztern die drückendsten Besorgnisse für die Zukunft desselben und den Wunsch rege, seiner Familie diese Stütze bleibend zu erhalten. Er wendete sich daher an Se. kaiserl. Hoheit, um für seinen Sohn die Verzeihung des Fehltrittes und die Bewilligung zu erwirken, sich aus dem Militärverbanne durch nachträgliche Zahlung der Taxe gänzlich lösen zu dürfen. Se. kaiserl. Hoheit verwendete sich in dieser Angelegenheit unverzüglich im telegraphischen Wege, und gab, als gestern die Genehmigung anlangte, der trauernden Familie sofort von Venedig aus, ebenfalls im telegraphischen Wege, die erfreuliche Nachricht bekannt. Die Freude der Familie, und insbesondere des greisen Vaters, der sich die Stütze seiner letzten Tage, den Sohn seinen Angehörigen und einer gesicherten Zukunft in der Heimat wiedergegeben sieht, ihr inniges Dankgefühl gegen den erlauchten Prinzen, dessen edles Herz sich für die Bedrückten Trost und Hilfe zu bringen, brauche ich nicht zu schildern. — So schreibt der Korrespondent der „Triest. Z.“

Feuilleton.

Die Mitglieder der indischen Regierung.

Aus der Flugschrift „The mutiny of the Bengal Army“ theilen wir die folgende Charakteristik der Hauptmitglieder der indischen Lokalverwaltung mit:

Lord Dalhousie verließ Indien im März 1856. Man hätte denken sollen, daß die Eingeborenen sich durch seine Abwesenheit merklich erleichtert gefühlt. Das war für den Augenblick denn auch wirklich der Fall, doch fand man gar bald, daß er, mochte er selbst das Land verlassen haben, seine Rathgeber und Satelliten daselbst zurückgelassen habe. Für einen neu anlangenden Generalgouverneur, der von dem Geschäftsgange, der Art und Weise der indischen Verwaltung nichts versteht, ist es Sache der Nothwendigkeit, wenigstens eine Zeitlang die Beamten, welche er in den verschiedenen Departements vorfinden mag, auf ihren Posten zu belassen. Lord Canning hat sich daher genöthigt gesehen, seit seinem Eintreffen mit Lord Dalhousie's Werkzeugen zu arbeiten. Er hat seitdem, wie es heißt, ihre völlige Unbrauchbarkeit ausgefunden.

Die höchste Behörde Indiens (the supreme Council of India) besteht aus 4 Mitgliedern, mit denen gemeinsam der Generalgouverneur die Angelegenheiten des Landes verwaltet. Als Lord Canning sein Amt antrat, waren diese Mitglieder Mr. Dorin und Mr.

J. P. Grant, von der indischen Zivilverwaltung. General Low von der Madras-Armee und Mr. Peacock, ein englischer Jurist (of the English bar.) Außer diesen gab es noch 4 Regierungsekretäre für das Finanzfach, das Innere, das Militär und das Aeußere. Für unsere Zwecke wird eine Charakteristik der Mitglieder jenes obersten Rathes, so wie des Sekretärs für das Innere und das Militärwesen genügen.

Ein ganz verschiedener Charakter war Mr. Grant. Noch in den besten Jahren, thätig, energisch und nicht ohne Fähigkeiten, hätte er, in jeder andern Schule auferzogen, bei einer etwa eintretenden Krise gute Dienste leisten können. Wie er während seiner Dienstzeit nur mit Bengalen zu thun gehabt, war er zu der wunderbaren Ansicht gelangt, daß sie im Ganzen und Großen die Hindustaner repräsentirten. Seine Eitelkeit war so groß, daß er sich nicht herablassen wollte, selbst von erfahrenen Männern seines eigenen Faches sich Rathes zu erholen. Mit dem anmaßenden Wesen, das man so oft mit einem beschränkten Verstande gepaart findet, verachtete er jeden Rath, der seinen vorgefaßten Ansichten nicht entsprach. Von den Sepoys wußte er auch rein gar nichts, obgleich er stets mit seinem Rathe hinsichtlich derselben zur Hand war. Militärs sah er gewöhnlich mit einer gewissen Eifersucht an, und dieß veranlaßte ihn bei allen Gelegenheiten den von denselben etwa ausgehenden Vorschlägen entgegen zu sein. Er verstand sich auf Intriguen und da er dabei eine Kenntniß finanzieller Verhältnisse, sowie ein angenehmes Wesen und Leichtigkeit im Umgange und bedeutenden Einfluß im Indiahause besaß, so hat er früher als sonst gewöhnlich

einen Sitz im Rathe erlangt. Mit dem, was er gethan, hat er stets Fiasco gemacht. Er war es, der, weil jemand anders das Entgegengesetzte angerathen, die Verkündung des Staudrechts in den Santhal-Distrikten sieben bis acht Monate lang verzögerte, und wiederum war bei Gelegenheit des Aufstandes in Barrackpore sein verderblicher Einfluß stets den raschen und schnellen Maßregeln entgegen, von denen der fernere Bestand des Reiches abhing. Die Fehler sind die natürliche Folge einer Schule, wie er sie durchgemacht hatte, auf einen von Natur anmaßenden und stolzen Charakter.

General Lowe war das einzige wirklich praktische Mitglied des Rathes. Unglücklicherweise war er auch das älteste, und Alter und Klima hatten ihm bereits stark zugesetzt. Gleichwohl war er der Einzige, von dem der Generalgouverneur wirklich etwas hatte; er wußte doch, daß man mit einem Aufstande nicht zu spaßen habe und gab demgemäß seinen Rath. Zu bedauern ist, daß er nicht die Gabe besaß, seine Ansichten zu entwickeln; er vermochte wohl einen Entwurf aufzusetzen, aber nicht eine Rede zu halten, und so kam es, daß er sich außer Stande sah, Maßregeln, von deren Zweckmäßigkeit er überzeugt war, gegen juristische Epizindigkeiten, welche seine Kollegen gegen dieselben vorbrachten, zu verteidigen.

Mr. Peacock war das juristische Mitglied des Rathes und es war nicht zu erwarten, daß er im Stande sei, rein militärische Fragen zu entscheiden. Neben solche Gegenstände zur Besprechung, so schwankte er gewöhnlich zwischen Mr. Grant und General Lowe, er neigte sich aber öfter auf Seite des Zivilisten. Seine

Donaufürstenthümer.

Bukarest, 12. Oktober. Trotz Protestationen und Petitionen von Seiten der Bosaren und eines Theiles des Klerus gegen die Wahlen, fand gestern die feierliche Eröffnung des Diwans ad hoc statt. Um 9 Uhr begann in der Metropolitankirche der feierliche Gottesdienst, dem die Deputirten, sowie der Kaimakam, die Kommissäre, die Konsuln und eine große Menschenmenge beiwohnten; nach Beendigung des Teudeum begab sich die ganze Versammlung, begrüßt mit militärischen Ehren von der als Ehrenwache im großen Hofe der Metropolitankirche aufgestellten Garison, nach dem in demselben Hofe befindlichen Sitzungsgebäude. Dort angelangt, weihte die anwesende Geistlichkeit unter entsprechenden Gebeten und Zeremonien den Saal ein und der Direktor des Staatssekretariats verlas an Stelle des beurlaubten Staatssekretärs eine fürstliche Ordre, welche mit Bezugnahme auf den großherlichen Firman den Metropolititen mit der Eröffnung des Diwans ad hoc beauftragt. Hierauf erhob sich der Kaimakam und wendete sich an die Deputirten mit einigen tief gefühlten Worten, worin er ihnen Glück wünschte zu dem Vertrauen ihrer Mitbürger und sie aufforderte, diesem Vertrauen so wie dem der europäischen Großmächte ehrenhaft zu entsprechen. Als er nach diesen Worten mit den Ministern und seinem Gefolge den Saal verließ, rief die ganze Versammlung ihm ein Hoch zu, in welches die Menge auf der Straße einstimmt. Nachdem auf diese Weise der Metropolit das Präsidium der Versammlung übernommen hatte, eröffnete er sie mit einer Rede, worin er ausführlich von den Pflichten der Deputirten sprach; zum Schluß setzte er die nächste Sitzung für Montag den 12. Oktober an, in welcher die Wahl des Vizepräsidenten und der Sekretäre, sowie die Ernennung einer Kommission für die Geschäftsführung und einer andern für Prüfung der Vollmachten vorgenommen werden wird.

(Triester 3.)

Großbritannien.

Auf der Eisenbahn von Süd-Wales fand gestern (den 12. d.) zwischen Pyle und Port Talbot ein furchtbarer Zusammenstoß zweier Passagierzüge statt. Ein Kind blieb auf dem Flecke todt, und eine große Anzahl Personen erhielt bedeutende Verletzungen.

Türkei.

Von der montenegr. Grenze wird der „Agrarier Ztg.“ unterm 8. Okt. geschrieben: Es ist bekannt, daß im vorigen Jahre die Bewohner von Ruči durch Montenegriener überfallen und der Art geplündert wurden, daß sie nun ruiniert sind. Seit jener Zeit überließ man sie ihrem Schicksale, ohne daß weder die Türken noch die Montenegriener das Land administrieren hätten. In diesem verlassenem Zustande konnten die Ručier nicht leben, daher sie eine Deputation an den Pascha von Sclutari abschickten, welche anfragen sollte, ob die Türken sie beschützen wollen oder nicht? und im Falle als sie die Herrschaft über sie erhalten wollen, so mögen sie eine Besatzungstruppe dahin senden, damit sie vor dem Ueberfalle der Montenegriener geschützt werden. Allein ungeachtet der, von Seite der Ručier ausgesprochenen Unterwerfung und Bezahlung der Abgaben und des Nizam erklärte doch

der Pascha, daß er ihnen keine Hilfe zusichern kann und daß denselben nichts übrig bleibe, als sich gänzlich den Montenegrienern anzuschließen; in Folge dessen begab sich eine zahlreiche Deputation nach Cetinje, welche ihre Dienste den Montenegrienern für immer angeboten hat. Einer von den Häuptern der Ručier wurde sogleich in den Senat aufgenommen, und er war gerade einer von jenen, die der Person des Fürsten am meisten abgeneigt waren. Die anderen wurden zu Bosjooden und Kapitänen ernannt — Alle leisteten aber den Eid der Treue in die Hände des Fürsten bei voller Senatsitzung. Mit den verdoppelten Abgaben und mit dem durch die Ručier und Vasovicier vergrößerten Territorium von Montenegro werden die Abgaben wenigstens 120.000 fl. rein betragen.

Ostindien.

Die am 13. d. M. in East India House in London angekommenen Depeschen lauten:

„Calcutta, 9. Sept. General Havelock stand noch in Cawnpore, auf Verstärkungen wartend, und Lucknow war noch nicht entsetzt. Das 90. Regiment, ungefähr die Hälfte der Jüseliere und eine 9-Pfünder-Batterie, in Allem 1270 Mann, waren am 3. oder 4. in Allahabad. 600 Mann Infanterie und die Batterie brachen sogleich gegen Cawnpore auf und General Outram sollte mit dem Rest der Infanterie in der Nacht vom 5. dieses folgen. Er hofft am 11. oder 12. zu Havelock zu stoßen und hat Legieren aufgefordert, bis dahin Alles zum Fußübergang in Bereitschaft zu setzen. Inzwischen haben wir Nachrichten aus Lucknow bis zum 2., wo die Besatzung guten Muthes und hinlänglich mit Nahrungsmitteln versehen war. Sie hatte kürzlich einen harinächtigen Sturm zurückgeschlagen und das letzte schwere Geschütz der Belagerer unbrauchbar gemacht. Man hat der Besatzung sagen lassen, sie solle sich nur auf's Aeußerste behaupten und wir sind jetzt der Zuversicht, daß sie um die Mitte dieses Monats werden entsetzt werden.

Bengal und Behar. Die Truppen, welche man, wie in voriger Botschaft gemeldet, aus Rewah detachirt hatte, um die Dinapore-Neuterer aufzufangen, kamen nicht rechtzeitig genug, um ihren Marsch aufzuhalten; ungefähr am 26. v. M. überschritten die Neuterer, nachdem der hohe Wasserstand sie einige Zeit zurückgehalten hatte, den Tons-Fluß, und Räuberei bezeichnend ihren Weg. Sie geben vor, daß sie nach Delhi ziehen. Der Rebell Kover Singh entfloß am 27. oder 28. von Rohias und suchte Zuflucht im Rewah-Gebiet. Der Rajah wies ihn aus, worauf die meisten seiner Sepoy-Anhänger ihn verließen. Eine Kolonne, aus einem Flügel des 53. königlichen und 27. Madras Nr. 1 und einigen Kanonen bestehend, ging am 27. v. M. von Kaneeunge ab und wird die große Heerstraße (Trunk Road) säubern. Der Nepaul Durbar hat 1000 Gurkhas gestellt, um bei der Besetzung von Chumperum behilflich zu sein und ebenso bei der Okkupation der Bezirke auf dem linken Gangesufer, welche durch die Aufhebung Goruckpore's von Seiten der Civilbeamten gefährdet sind. Man glaubt, daß die früher angegebene Militärabtheilung, die am 13. oder 14. v. M. von Kalkandoo abgegangen ist, hinreichen wird, um in jenen Bezirken die Ordnung herzustellen.

Delhi. Unsere neuesten Berichte von Delhi

reichen bis zum 26. v. M. Die in letzter Botschaft erwähnten Zugzüge aus dem Pendschab erreichten das Lager am 14. v. M., und neuerlich ist eine Hilstruppe von ungefähr 2600 Mann aus Caschmir abgegangen um zu jener Streitmacht zu stoßen. Man hofft, daß sie gute Dienste leisten wird. Ein neuer Belagerungstrain aus Ferozepore wird gegen Ende August erwartet, und der Oberkommissär des Pendschab berechnet, daß die Armee vor Delhi gegen Mitte dieses Monats wenig unter 15.000 Mann zählen wird. Dieser Ueberschlag mag etwas zu hoch sein. Es hat wie gewöhnlich Schwärmel gegeben und mit dem gewöhnlichen Resultat. Am 12. v. M. wurde eine Batterie genommen, welche störend geworden war, und am 25. griff Brigadier Nicholson die Insurgenten an, welche in großen Haufen aus im Rücken zu fassen suchten, schlug sie auf's Haupt und jagte sie in wilde Flucht. Er nahm 12 Kanonen nebst aller Munition und allem Gepäck dem Feinde ab. Die Truppen sind ganz gesund und munter. Den Verwundeten geht es besser. Vorräthe in Fülle. Man sagt, daß von Seiten oder im Namen des Königs Eröffnungen gemacht worden seien. Man wird dieselben keiner Berücksichtigung würdigen. Die Besatzung hat in der Umgebung von Agra und den nordwestlichen Provinzen Kontributionen erhoben.

Agra. Die neuesten Nachrichten aus Agra gehen bis 25. August. Alle waren noch im Fort, und der Gesundheitszustand war im Allgemeinen gut. Es war nichts Besonderes vorgefallen, außer eine Expedition nach Juttehpore, Sukree, und eine andere nach Hatraff, welche letztere die Insurgenten schlug, aber nicht stark genug war, um Allyghur wieder zu besetzen. Der Furruckabad Rewah soll auf der Straße zwischen jenem Ort und Cawnpore mit drei meuterischen Regimentern Infanterie und einem Regiment Kavallerie stehen. Nach dem Entsatze von Lucknow wird General Havelock's Kolonne ihn in die Arbeit nehmen. Nachdem die Zivilbeamten Goruckpore im Stich gelassen hatten, setzte sich dort ein Chudadar aus Duda fest. Anarchie und Verwirrung herrschen im Bezirk, und Chumprann ist folglich, wie anderswo erwähnt, einigermaßen in Gefahr. Nzingurh und Jounpore sind von den Gurkhas besetzt, die von Goruckpore mit den aus Zivilbeamten der einheimischen Staaten abmarschirt waren. Die Neuterer des Owalior-Kontingents, vereinigt mit denen aus Indore und Mhow, zusammen aus 4500 Mann Infanterie, 900 Mann Kavallerie und 30 Kanonen, stehen, wie man glaubt, noch in Owalior, wo sie der Scindia in Schach halten soll. Der politische Agent, Major Macpherson, der aus Agra vom 7. v. M. geschrieben, spricht mit Zuversicht von seiner loyalen und freundschaftlichen Anhänglichkeit an uns. Der Frieden von Bhopal ist durch die offene Meuterei des Kontingents gefährdet. Alle Bundeclund-Häuptlinge fahren in ihrem guten Betragen fort, sowie auch der Rewah von Jowoo und die kleinen Staaten von Dhar Dewah u. s. w.; keiner außer Anyhera hat sich offen empört. In Rajpootana sind die eingeborenen Häuptlinge still und anscheinend treu. Die Regierung des Nizam in Hyderabad beobachtet eine vortheilhafte Haltung. Das Moharram-Fest ist ohne die leiseste Bewegung oder Störung abgelaufen. Puttiala und seine Sutledsch-Häuptlinge fahren fort thätig und eifrig zu operiren. Gholab Singh von Caschmir starb

Absticht war stets die reinste und war er von der Gerechtigkeit einer Sache überzeugt, so vermochten keine Vorstellungen ihn zu bewegen, seine Stimme anders abzugeben. Unglücklicher Weise begriff er bei seiner Unbekanntheit mit Soldaten nicht die Gefahren, die aus einer nicht im Keime unterdrückten Meuterei entspringen, und verstand, wie sich bei vorkommender Gelegenheit zeigte, nicht, wenn man vom Herkommen abzugehen und kräftige Maßregeln zu ergreifen habe.

Oberst Birch, der Sekretär für Kriegswesen, war ein Mann, der in jeder Beziehung für diesen Posten nicht paßte. Schon früh im Departement des General-Oberrichters angestellt, ging sein beschränkter Verstand nur darauf aus, die Kniffe und Piffe des Rechts sich anzueignen. Von Natur nur leicht, war er gänzlich außer Stande, irgend einer Frage einen höhern Gesichtspunkt abzugewinnen, dabei konnte er aber Stundenlang argumentiren und seinen ganzen Scharfsinn aufbieten, galt es irgend eine unerhebliche Kleinigkeit. Als Sir Charles Napier den Oberbefehl über die indische Armee übernahm, war Oberst Birch Oberrichter. Er war vor dessen offenem Charakter etwas bange und bot bei ihrer ersten Zusammenkunft alles auf, ihm zu gefallen.

Die schlechte Meinung aber, die Sir Charles von ihm hatte, trug ihm wenigstens die Günst Lord Dalhousies ein, der, um nur seinem Groß gegen Sir Charles Napier Luft zu machen, sich beeilte, bei der ersten Gelegenheit Oberst Birch zum Sekretär der indischen Verwaltung für's Militärwesen zu ernennen, womit er de facto an die Spitze der Armee gestellt

wurde und eine Stellung einnahm, die der des Kriegsministers in Frankreich genau entspricht.

Mr. Dorin war ein Mann, der während einer 33jährigen Dienstzeit nie weiter als fünfzig Meilen in das Innere aus Calcutta herausgekommen; er wußte demnach aus eigener Anschauung auch gar nichts von den Sitten und Gewohnheiten, sowie von den besondern Bedürfnissen des indischen Volks. Was das Praktische anlangt, so hätte er diese 33 Jahre eben so gut, wenn nicht noch besser, in England zubringen können. Er war nahe an die 60 Jahre und in allen seinen Gewohnheiten ein echter Sybarit. Seine Erfahrung in der Regierung war hauptsächlich auf das Finanzfach beschränkt gewesen, aber seine Budgets glichen in ihren Resultaten mehr denen von Sir Charles Wood, als der vollendeteren Berechnung von Sir R. Peel oder Mr. Gladstone. Im Jahre 1854 hatte er während Lord Dalhousies Abwesenheit in Melghery zeitweilig den Vorsitz des Rathes übernommen. Seine Amtsführung war hauptsächlich bemerkenswerth wegen des Ausbruchs der Sonthal-Empörung, und der schwachen und ganz unzureichenden Maßregeln, um dieselbe zu unterdrücken. Er war lässig, energielos, ohne weitere geistige Begabung und würde sicher in keinem anderen Lande als Indien, und in keinem anderen Dienste als in der Zivilverwaltung anders als eine höchst untergeordnete Stelle erhalten haben.

Eine schlechtere Wahl hätte nicht getroffen werden können; Oberst Birch war nicht bloß ein Speckelker, sondern auch ein unwissender Mensch. Er wußte nichts von der bengalischen Armee. Jahre

waren darüber verfloßen, ehe er ein Mal mit einem Sepoy gesprochen. Er war unbekannt mit der Zusammensetzung der Armee, so wie mit dem, was ihr fehlte, während er sich nach seiner früheren Beschäftigung so wenig für diesen Posten eignete, daß er selbst keine Ordre auszusprechen vermochte, ohne sie durch übertriebene Spitzfindigkeiten unverständlich zu machen.

Von Mr. Beadon, dem Sekretär für das Innere, genügt es zu sagen, daß seine große Idee, die eine Vorstellung, die er beständig vor Augen hatte, „Indien für den Zivildienst“ war. Er betrachtete in der That das Land als das Eigenthum der Mitglieder des Dienstes und verfuhr demgemäß in der Gesetzgebung. Indigopflanzer, Kaufleute, Kurz, alle Europäer, die nicht zum Dienst gehören oder Soldaten waren, fanden keine Aufmunterung von ihm. Er haßte unabhängige Engländer, er haßte die Presse, weil ihr Motto war „Indien für die Engländer“; er haßte Alles und Jedes, was seiner großen Idee entgegenstand und verlor keine Gelegenheit, diesen Haß zu zeigen. Unter seiner Herrschaft würde Indien in unserer Hand geblieben sein, was es die letzten hundert Jahre gewesen. Seine Hilfsquellen würden niemals entwickelt worden sein, es wäre fast eine Last für England geblieben, doch würde es dafür jährlich eine gewisse Summe als Gehalt für die Familieneliquen, welche das Land beherrschte, aufgebracht haben.

Mr. Beadon hatte eine gute Seite: war er von flehlicher Denkart und in der Wahl seiner Mittel gelassenlos, so war er doch ehrlich. „Er konnte nicht lächeln und wieder lächeln und dabei ein Schurke sein.“ Er sprach seine Gedanken offen und ehrlich

am 2. August und sein Nachfolger ist, wie er, unser staubhafter Anhänger.

Das Pendschab. Die Nachrichten aus dem Pendschab gehen bis zum 15. August. Dort wie in den Cis-Sutleisch-Staaten herrscht vollkommene Ruhe. Große örtliche Aufgebote werden zur Ersetzung der nach Delhi gegangenen Verstärkungen angeworben. Chohab Singh von Cashmir versprach vor seinem Tode 75 Laks zum 6% Anlehen beizutragen, und ungefähr 20 wurden in Cis-Sutleisch erwartet. Das entwaffnete 26. Regiment eingebornen Infanterie in Lahore ermordete seinen kommandirenden Offizier am 30. Juli und brach aus der Kantonnirung los. Die zur Verfolgung ausgesandten Truppen schlugen die unrechte Straße ein, aber den Meuturern folgten Polizei und Landvolk auf der Ferse, und in den ersten Tagen des August waren sie theils aufgerieben, theils gefangen und hingerichtet; kaum ein Mann ist entkommen; Flüchtlinge vom 33. eingebornen Infanteriereg. in Peshawer, sind ergriffen und ebenso behandelt worden. Diese energischen Maßregeln werden wahrscheinlich Andern zur Abschreckung dienen.

G. J. Edmondstone,

Sekretär der indischen Regierung.

— Ein im Lager vor Delhi stehender englischer Dragoner theilt in einem Briefe vom 4. August eine Thatsache mit, die — vorausgesetzt, daß sie nicht eine Erfindung ist — auch beweisen würde, daß die Lage der Besatzung sich sehr verschlimmert hat. Vor wenigen Tagen, schreibt er, jagten wir den Sepoys 20 oder 30 Meilen abwärts von der Stadt wieder einmal ein Paar Kanonen ab. Und woraus waren diese wohl gemacht? Ich will's Euch sagen. Habt Ihr je den unteren Theil eines Telegraphenpostens gesehen, der in der Erde steckt? Er ist von Eisen und natürlich hohl: ein Loch ist bald gebohrt, und die Kanone ist fertig. Den oberen Theil der Stange, die aus Holz ist, brauchen sie zum Fortschleppen des Geschüßes; und nun gar ihre Munition! — Die besteht aus klein zerhackten, in einen Strumpf oder in einen Lappen eingenähten Stücken des Telegraphendrahthes. Das sind ihre Kartätschen. Der Gedanke ist für ein solches Regerpäck gar nicht übel.

— Ueber die Sikhs sagt das „United Service Magazine“: „Ihre Religionslehre verbietet ihnen Rindfleischessen und Tabakrauchen; ebenso sollen sie, wie einst die Nasiräer unter den Juden, ihr Haar nicht abschneiden oder stutzen, doch ist dieß kein andrücklich Verbot. In jeder andern Beziehung sind sie ganz frei von Skrupeln oder Vorurtheilen. Ihre Weigerung, Rindfleisch zu essen, kann uns in militärischer Hinsicht kaum schaden; ihre Vermeidung der Su-kah aber, welche unsere Hindu- und mohamedanische Sipahis oft im Dienst zum Opiumrauchen verführt, und in Betäubung oder Delirium versetzt, ist eine lobenswerthe Eigenthümlichkeit. Was die Pflege ihres Haupthaars betrifft, so wird hoffentlich keine militärische Pedanterie unsererseits daran denken, die Sikh-Rekruten einer Operation zu unterwerfen die einst für den starken Samson so üble Folgen hatte.

aus und während man ihn haßte, mußte man ihn dabei doch achten — ein Gefühl, das man für seinen Kollegen im Militärdepartement nicht hegte.

Das waren die Männer, von denen Lord Canning beim Ausbruch der Empörung umgeben war. Waren sie als ein Ganzes eitel, unwissend und unfähig, so zwingt mich die Wahrheit, zu bemerken, daß sie keinen bessern Boden für die Ausübung ihrer Talente finden konnten, als den neuen Generalgouverneur. Er war ein Mann von ausgezeichnete Denkart, aber schwach und schwankend in einer Weise, die kaum glaublich ist. Es war sein großes Unglück, der Sohn eines berühmten Mannes zu sein. Man erwartete daher Eigenschaften von ihm, die er von seinem Vater sicher nicht ererbt hatte. Seine Fähigkeiten waren durchaus mittelmäßig und, wie viele schwache Leute, neigte er sich fast beständig der Ansicht desjenigen Rathgebers zu, dem er eben zuletzt Gehör gegeben.

Er besaß indessen manche angenehme Eigenschaften, die ihn als Privatmann ausgezeichnet haben würden. Sein persönlicher Muth war unbefreitbar, dabei ging ihm aber Entschlossenheit und Selbstvertrauen in einem Maße ab, daß er für seinen hohen Posten durchaus ungeeignet war. Wäre er von Männern umgeben gewesen, die Ehrlichkeit und Fähigkeit besaßen, so würde er von ihnen den Ton angenommen und unter ihrem Beirath und ihrer Leitung sich der Gelegenheit gewachsen gezeigt haben. Aber der Sklave von intriganten und unfähigen Rathgebern, der Spielball solcher Leute, wie Grant, Beadon und Birch, gab er dem Aufstände, der im Keime hätte unterdrückt werden können, nur neue Nahrung.

Fräulein Rachel.

Es sind jetzt etwa zehn Jahre, daß Fräulein Rachel, welche jetzt hoffnungslos zu Cannes darnie-

Und dieß zwar um so weniger, als die Haartracht der Sikhs wirklich bewundernswürth ist, indem sie ihre langen Haare (wie die alten Suevoen?) in einem Knoten auf dem Haupt zusammenfassen. Behandelu wir sie ja gut, die tapfern Sikhs, welche nebst den kleinen Ghorka's den einzigen Theil unserer eingebornen Truppen bilden, auf den in der jetzigen Krisis einiger Verlaß ist.“

Amerika.

In Amerika haust die Finanzkrise in furchtbarer Weise. Man schreibt der Pariser „Presse“ aus New-York, 30. Sept.: Mehr als 100 Zillimente von 100.000 bis zu 3 Mill. Doll. in New-York, Boston und Philadelphia, etliche 40 Banken ruhm, 175 Banken, welche die Bar- und Rückzahlungen der Depots einstellten, eine Baiffe von 20 pCt. auf alle Börsenwerthe; der Diskonto höher und höher auf eine wahrhaft unerhörte Stufe; viele Fabriken geschlossen, die Arbeiter entlassen; allgemeines Mißtrauen, noch vergrößert durch dumpfe Gerüchte, wie sie zu Zeiten von Krisen umherschleichen. Das ist die Situation des Augenblicks.“

Tagsneuigkeiten.

Laibach, 21. Okt. Der vierte Jahrgang der „Mittheilungen aus dem Gebiete der Statistik“ enthält die Angabe, daß unsere Stadt allabendlich von 2000 Gasflammen erleuchtet sei. Alle Wiener Blätter erzählen es nach — seltsam aber, daß uns in Laibach diese merkwürdige Erscheinung ganz entgangen ist.

— Aus Wipperfurth wird der „N. Ztg.“ geschrieben: „Vor einigen Tagen waren wir oberhalb Wipperfurth's, wo sich die Wupper mit ihrem hellen und klaren Wasser durch ein schönes und reizendes Wiesenthal ergießt, Zeugen eines merkwürdigen Schauspiel's. Ein junger Mann, bewaffnet mit einer Fischgabel oder einem sogenannten Seere; einer dreizähligen Gabel mit Widerhaken an einem 12—15 Fuß langen Schaft, hatte eine gezähnte Fischotter bei sich, welche auf jedes Wort ihrem Herrn folgte, an den tiefsten Stellen mit offenen Augen auf den Grund schwamm, dort die Hechte und Forellen an's Ufer trieb, dieselben mit der größten Schnelligkeit verfolgte, sie in wenigen Augenblicken ans Land brachte, und dann auch gleich wieder auf Befehl ihres Herrn in's Wasser ging. Die armen Flussbewohner, welche den Klauen und Zähnen der Fischotter entgingen, waren sichere Beute der dreizähligen Lanze, welche so geschickt geführt wurde, daß sie den Fisch auch im schnellsten Laufe traf. Später waren wir Augenzeuge, wie die Otter ihrem Herrn, eine Stunde weit frei umherlaufend, bis nach Wipperfurth folgte.“

Telegraphische Depeschen.

Berlin, 18. Oktober. Halb 11 Uhr Morgens. Se. Majestät der König hat während der ganzen Nacht ruhig geschlafen. Dessenungeachtet und trotz allmäliger Gbluth, ist nur eine langsame Zunahme der Kräfte bemerkbar.

derliegt, im Theatre Francais die „Phädra“ spielte. Wie immer, war der Saal gedrängt voll; in der königlichen Loge befand sich ein noch junger Mann in reicher morgenländischer Kleidung. Es war der Bey von Tunis. An der sichtlich Aufmerksamkeit, mit welcher der Fremdling jede Bewegung der berühmten Schauspielerin verfolgte, hatte Fräulein Rachel erkannt, daß der Bey Alles verstanden, Alles empfunden hatte. Sie wollte wissen, was derselbe von ihr sagte, und erfuhr Folgendes: Als das begeisterte Publikum Rachel stürmisch herausrief, fragte ein Adjutant Louis Philipp's den noch ganz bewegten Bey: Was denken Sie von der Künstlerin? „Ich denke,“ erwiderte der Bey, „ich denke, daß es eine brennende Seele in einer Gaze-Hülle ist.“ Fräulein Rachel fühlte tief den Sinn dieses orientalischen Kompliments und vergaß es nie. Vor einigen Tagen besserte sich ihr Zustand etwas, und der Arzt erlaubte ihr, ein wenig zu sprechen. Sie erinnerte sich der Worte des Bey's, erzählte sie dem ärztlichen Freunde und fügte senzend bei: „Sie sehen, er hatte Recht, das Feuer verbrannte die Gaze.“

Theater und Konzert.

Laibach, 20. Oktober.

Der gestrige Abend versprach uns in doppelter Beziehung ein genußreicher werden zu wollen: Bauernfeld's vieraktiges Lustspiel „Bürgerlich und Romantisch“ ward im Theater gegeben und in den Zwischenakten spielte die Pianistin Fr. M. Profsch aus Prag. Allein das Schicksal kam in verschiedenen Gestalten, bald als Baron Ringelstein (Herr Diesendacher), bald als Lohmlak Urub (Hr. Lehmann), bald als Gäckle (Fr. Detrou), bald als Badefommissär Sittich (Herr Stubenvoll), um alle unsere

Berlin, 19. Okt. Halb 12 Uhr Morgens. Se. Majestät der König hat auch in vergangener Nacht mit kurzen Unterbrechungen ruhig geschlafen; übrigens ist das Bestinden Allerhöchstdeselben nahezu das gleiche wie gestern.

Paris, 19. Oktober. Die Boulevardgeschäfte haben seit einigen Tagen wegen Verhinderung aufgehört. Man versichert, die kleine Börse werde ganz aufhören und nur an der offiziellen das Geschäft gestattet sein. Der Kaiser ist gestern halb 3 Uhr Nachmittags nach Compiègne abgereist.

London, 19. Aus New-York, vom 8. d. M., sind folgende Nachrichten eingetroffen: Die Geldkrisis ist stärker und ausgedehnter aufgetreten; neuerlich falliren Banken und Häuser. Geld gesucht und Scaver. Wechselkurse nicht genau bestimmbar. Sämmtliche Effekten gedrückt. Baumwolle gefallen.

Turin, 18. Die „Gazzetta piemontese“ bezeichnet die von vielen italienischen Blättern (und, wie wir gestern meldeten, auch von der Bilancia) reproduzierte Nachricht von der Ausweisung von 26 neapolitanischen und sicilianischen Emigranten auf Veranlassung der neapolitanischen Regierung, als erfunden.

Lokales.

Laibach, 21. Oktober.

Die Stereoskopenaufstellung des Herrn P a z a l wird in diesen Tagen zu Ende geben, und wir beehren uns, dem Publikum die Mittheilung zu machen, daß gerade diese letzte Vorstellung ungemein schön und reichhaltig ist. Wir haben mit Vergnügen alle Aufstellungen des genannten Herrn angesehen und sind überzeugt, daß uns so Vortreffliches in seiner Art so bald nicht wieder vorgeführt werden dürfte.

Gingefendet.

Marburg, 16. Okt.

C. P. Wir hatten jetzt Gelegenheit, die Künstlerfamilie Schipel aus Wien, die sich auch kürzlich erst in Graz produzierte, in mehreren Produktionen zu hören. Der 14jährige Franz Schipel ist eine Erscheinung, die alle Beachtung verdient. Gleich bei den ersten ausgeführten Konzertpiècen von Beriot, Bientemps, Weyfeler u. s. w., mußten wir seine große Technik und die kräftige, schwungvolle Bogensführung bewundern. Derselbe bewies in allen von ihm vorgetragenen Stücken, daß er alle Eigenschaften besitzt, ein tüchtiger Violin-Virtuose zu werden: große Reinheit in Doppelgriffen, reizendes Staccato, außerordentliche Fertigkeit und Sicherheit im Flageolet! Was aber bei diesem jungen Manne so wohlthuend wirkt, ist der Umstand, daß sein Vortrag, trotz seiner großen Jugend, nicht den Eindruck von etwas Eingelerntem zurückläßt, sondern durchaus selbstständig, — man kann sagen — männlich erscheint. Verdienstermaßen erscholl nach jeder Nummer reichlicher Beifall, und wir wünschen von Herzen, daß dem jugendlichen Virtuosen stets ein höheres Kunstspiel vorschwebt, und er so die Erwartungen erfüllen möge, zu denen sein eminentes Talent so sehr berechtigt.

schönen Erwartungen zu nichte zu machen und anstatt der Heiterkeit, uns eine tüchtige Dosis Ennui zu bieten. „Bürgerlich u. Romantisch“ ist eins der bessern Bauernfeld'schen Stücke, es verlangt aber zu einer erfolgreichen Darstellung eine Gewandtheit, Leichtigkeit und Feinheit, die gestern Abends bei Keinem der Darsteller zu finden war. Am besten war noch Frau Lehmann. Wir wollen nicht auf Einzelheiten eingehen; es ist keine angenehme Beschäftigung für den Kritiker, alle die Unerquicklichkeiten im Geiste noch ein Mal durchzukosten, die das Publikum mit einem Male beseitigt hat.

Wir müssen aber noch einen Rückblick thun auf Fr. Profsch und ihr Spiel, und wir freuen uns sagen zu können, es ist ein angenehmerer. Wagen wir auch nicht Fr. Profsch zu den Künstlerinnen ersten Ranges zu zählen — diese sind selten — so müssen wir doch gestehen, daß ihr Spiel anmuthig und zart, ihre Geläufigkeit beachtenswerth, ihr Vortrag frei und ansprechend, ihre ganze Erscheinung liebenswürdig ist. Sie spielte nur den ersten Satz aus C-Dur-Sonate von Beethoven, Berceuse von Chopin und Rhapsodie von Liszt. Nach dem Urtheile von Kunstkenneren hat Fr. Profsch bei ihrem vorigen Hiersein Piècen von Mendelsohn vortrefflich gespielt, und wir hätten wohl gewünscht, Mendelsohn hatt Liszt zu hören; denn bei aller Präzision, mit welcher Fr. Profsch die Rhapsodie ausführte, können wir doch nicht unterlassen, zu erwähnen, daß eine Dame nicht jene Kraft hervorzubringen vermag, die gerade Liszt's Kompositionen erheischen.

Fräulein Profsch, schon beim Auftreten mit Beifall begrüßt, ward nach jedem Vortrag gerufen und wir sagen ihr nochmals Dank für ten Genuß, den sie uns bereitere.

Anhang zur Laibacher Zeitung.

Försebericht

aus dem Abendblatte der österr. kais. Wiener Zeitung.
Wien 19. Oktober, Mittags 1 Uhr.

Die Stimmung für alle Effekten-Gattungen vom Anfang bis zum Schlusse günstig; für Staats-Papiere viele Kauflaufträge sowohl vom In- als vom Auslande.

Auch Bank-Aktien sehr beliebt.
Devisen nicht sehr begehrt; das Geld flüssig.

National-Anlehen zu 5%	82 1/2 - 82 1/2
Anlehen v. J. 1851 S. B. zu 5%	93 - 93 1/2
Lomb. Venet. Anlehen zu 5%	95 - 95 1/2
Staats-Schuldverschreibungen zu 5%	80 1/2 - 80 3/4
detto " 4 1/2%	69 1/2 - 70
detto " 4%	63 - 63 1/2
detto " 3%	50 - 50 1/2
detto " 2 1/2%	40 1/2 - 40 1/2
detto " 1%	16 - 16 1/2
Gloggnitzer Oblig. m. Rückz.	96
Deuburger detto	95
Peßher detto detto	95
Mailänder detto detto	94 - 94 1/2
Grundentl. Oblig. N. Dest. " 5%	88 - 88 1/2
detto Ungarn " 5%	78 - 78 1/2
detto Galizien " 5%	77 1/2 - 77 1/2
detto der übrigen Kronl. zu 5%	85 - 87
Banko-Obligationen zu 2 1/2%	61 - 62
Lotterie-Anlehen v. J. 1834	314 - 316
detto " 1839	136 1/2 - 137
detto " 1854 zu 4%	106 1/2 - 106 1/2
Como Rentenschein	16 1/2 - 17
Galizische Pfandbriefe zu 4%	81 - 82
Nordbahn-Prior. Oblig. zu 5%	85 - 85 1/2
Gloggnitzer detto " 5%	80 - 81
Donau-Dampfschiff-Oblig. " 5%	86 - 86 1/2
Lloyd detto (in Silber) " 5%	88 - 89
3% Prioritäts-Oblig. der Staats-Eisenbahn-Gesellschaft zu 275 Frank. pr. Stück	107 - 108
Aktien der Nationalbank	961 - 962
5% Pfandbriefe der Nationalbank 12monatliche	99 1/2 - 99 1/2
Aktien der österr. Kredit-Anstalt	202 1/2 - 202 1/2
" N. Dest. Kompt. Ges.	115 - 115 1/2
" Rudweis-Linz-Gmundner-Eisenbahn	229 - 230
" Nordbahn	170 1/2 - 170 1/2
" Staats-Eisenb.-Gesellschaft zu 500 Frank.	275 1/2 - 275 1/2
" Kaiserin-Elisabeth-Bahn zu 200 fl. mit 30 pSt. Einzahlung	100 1/2 - 100 1/2
" Süd-Norddeutsche Verbindungsb.	100 1/2 - 100 1/2
" Teich-Bahn	100 1/2 - 100 1/2
" Lomb.-Venet. Eisenbahn	235 1/2 - 233
" Kaiser Franz Josef Orientbahn	185 1/2 - 186
" Triester Lofe	104 - 104 1/2
" Donau-Dampfschiff-Fahrts-Gesellschaft	527 - 529
" detto 13. Emission	99 - 99 1/2
" des Lloyd	350 - 355
" der Peßher Reitt.-Gesellschaft	58 - 60
" Wiener Dampfschiff-Gesellschaft	70 - 71
" Presb. Lyrn. Eisenb. 1. Emiss.	20 - 21
" detto 2. Emiss. m. Priorit.	29 - 30
Erchazy 40 fl. Lofe	80 1/2 - 81
Windischgrätz	28 - 28 1/2
Waldnein	27 1/2 - 28
Kajevich	14 1/2 - 14 1/2
Salm	42 1/2 - 42 1/2
St. Genois	38 1/2 - 38 1/2
Balfy	38 1/2 - 38 1/2
Clary	40 - 40 1/2

Telegraphischer Kurs-Bericht

der Staatspapiere vom 20. Oktober 1857.

Staats-Schuldverschreibungen zu 5 pSt. fl. in GW.	80 1/4
detto aus der National-Anleihe zu 5 " in GW.	81 7/16
Darlehen mit Verlosung v. J. 1839, für 100 fl.	318
" 1854, " 100 fl.	136 3/4

Grundentlastungs-Obligationen von Ungarn, Kroatien, Slavonien und vom Temeser Banat zu 5%

Grundentlastungs-Obligationen von Galizien und Siebenbürgen 5%

Bank-Aktien pr. Stück

Aktien der österr. Kredit-Anstalt für Handel und Gewerbe zu 200 fl. pr. St.

Aktien der k. k. priv. österr. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft zu 200 fl., voll eingezahlt mit Katenzahlung

Aktien der Kaiser Ferdinands-Nordbahn getrennt zu 1000 fl. GW.

Aktien der süd-norddeutschen-Verbindungsbahn zu 200 fl.

Wechsel-Kurs vom 20. Oktober 1857.

Augsburg, für 100 fl. Curr., Gold.	106 1/4	Ufo.
Frankfurt a. M., für 120 fl. südd. Verzinswähr. im 24 1/2 fl. Fuß, Gold.	104 7/8	3 Monat.
Genua, für 300 neue piemont. Lire, Gold.	121 1/4	2 Monat.
Hamburg, für 100 Mark Banco, Gold.	77 1/2 Bf.	2 Monat.
Livorno, für 300 Toscanische Lire, Gold.	104 1/4	2 Monat.
London, für 1 Pfund Sterling, Gold.	10.14 1/2	3 Monat.
Marseille, für 30 Francs, Gold.	123	2 Monat.
Paris, für 300 Francs, Gold.	123 1/4	2 Monat.
Venedig, für 300 Dester. Lire, Gold.	103 1/4	2 Monat.
Bukarest, für 1 Gold., Para	266	31 L. Sicht.
n. k. vollw. Münz-Dukaten, Agio	8 1/4	

Gold- und Silber-Kurse vom 19. Oktober 1857.

Kais. Münz-Dukaten Agio	8	8 1/4
" Rand- " " "	7 7/8	8 1/8
Gold al marco	7 1/8	7 1/4
Napoleons'dor	8.12	8.12
Souverains'dor	14.6	14.6
Friedrichs'dor	8.42	8.42
Engl. Sovereigns	10.19	10.19
Russische Imperiale	8.25	8.25
Silber-Agio	5 5/8	5 7/8
Thaler Preussisch-Currant	1.33	1.33 1/2

K. K. Lottoziehungen.

In Wien am 17. Oktober 1857:

64. 75. 68. 76. 19.

Die nächste Ziehung wird in Wien am 31. Oktober 1857 abgehalten werden.

In Graz am 17. Oktober 1857:

37. 30. 85. 38. 22.

Die nächste Ziehung wird in Graz am 31. Oktober 1857 abgehalten werden.

Anzeige

der hier angekommenen Fremden.

Den 20. Oktober 1857.

Hr. Baron Falkenhausen, k. k. Oberst, von Graz.
— Hr. Baron Fischer, k. k. Oberst, und — Hr. v. Matyasovszky, k. k. Major, von Mailand. — Hr. Ehrenreich, Gutsbesitzer, von Trieste. — Hr. Cuntara, Gutsbesitzer, von Silberau. — Hr. Schaaf, und — Hr. Ferjen, Kaufleute, — Hr. Salis, baier. Kaufmann, und — Hr. v. Pren, k. k. Oberstens-Gemahlin, von Wien.

3. 662. a (1) Nr. 6219

Rundmachung.

Der für das Verwaltungsjahr 1858 verfaßte Voranschlag über die Einnahmen und Ausgaben dieser Landeshauptstadt liegt zur öffentlichen Einsicht bei diesem Magistrat vor.

Was zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird.
Stadtmagistrat Laibach am 18. Okt. 1857.

3. 1853.

Pfandamtliche Lizitation.

Donnerstag den 29. Oktober

werden zu den gewöhnlichen Amtsstunden in dem hierortigen Pfandamte die im Monate

August 1856

versetzten, und seither weder ausgelösten noch umgeschriebenen Pfänder an den Meistbietenden verkauft.

Laibach den 21. Oktober 1857.

3. 1840

Letzter Tag der letzten

Ausstellung

der k. k. priv. Stereoskopen des
H. Patz al dem Casino vis-à-vis.
Eintritt 12 kr.

3. 1351. (15)

Schon am 4. November

erfolgt in Wien die Ziehung der

Gemälde-Lotterie,

zum Besten des Frauen-Vereins

für Arbeitsschulen.

1 Los kostet bloß 30 kr. C.M.,

und Abnehmer von 5 Losen erhalten 1 Los als unentgeltliche Prämie.

Ohne in eine weitere Werthbestimmung dieser Gemälde einzugehen, diene zur Kenntniß des P. T. Publikums, daß das gefertigte Handlungshaus dem Gewinner des 1. Treffers für Ablassung der 10 Gemälde

1000 Stück Dukaten in Gold

anbietet, daß übrigens die gesammten Gemälde dieser Lotterie bereits im Jahre 1853 durch das Großhandlungshaus G. M. Perissutti ausgespielt, und von demselben dem Gewinner der Gesamtzahl dieser Gemälde für deren Ueberlassung

50.000 fl. C.M.

öffentlich angeboten waren.

Joh. C. Sathen,

als Leiter dieser Lotterie.

Zu haben in Laibach bei Gefertigtem, der sich auch für den 30. Oktober mit fürstl.

Clary'schen 40 fl. Losen und für den 29. Dezember mit den 3 fl. Losen der großen Staats-Gold-Lotterie empfiehlt.

Joh. Cv. Wutscher.

3. 1792. (1)

Herrn J. G. Popp,

prakt. Zahnarzt, Erfinder und Privilegiums-Inhaber des Anatherin-Mundwassers.

Ich bestätige Ihnen mit Vergnügen, daß ich Ihr

Anatherin-Mundwasser

chemisch analysirt habe, und dasselbe nicht nur von allen schädlichen Stoffen gänzlich frei, sondern selbst sehr empfehlenswerth, wie Herr Professor Oppolzer, befunden habe.

Wien im März 1857.

Dr. Joh. Flor. Heller,

Vorstand der k. k. pathologisch-chemischen Lehranstalt, k. k. Landesgerichts-Chemiker etc.

Dieses Anatherin-Mundwasser ist echt zu haben in Laibach bei Herrn Ant. Krisper und

M. Kraschowitz:

Görz " " J. Anelli:

Agram " " G. Mihic, Apotheker;

Warasdin " " Walter, "

Prevali " " Ullmann:

Neustadt " " Rizzolli, "

Wolfsberg " " W. Pirker:

Triest " " Xikovich, "

3. 1816. (3)

Für Kranke.

Wasser hat eine 3250fach stärkere Wärme-Kapazität als trockene Luft; hierin liegt seine ungeheure Intensität zur Erzeugung von Thermo-Elektrizität; diese ist wieder das ausgedehnteste Mittel, Schmerzen zu lindern, und deren Ursachen, nämlich Krankheitsstoffe (tote Körper-Atome) zur Ausscheidung zu bringen, je nachdem man warmes, laues oder kaltes Wasser geschmacklos appliziert.

In allen hitzigen (mit Fieber) auftretenden Krankheiten ist diese Wirkung auffallend in die Augen springend, namentlich in der Kinderwelt.

Der Unterzeichnete ertheilt praktische Anleitung, wie solches in allen nur möglichen Leiden, in Verbindung mit Luft, Licht, Bewegung und Diät wohlthätig anzuwenden ist, und wenn es gewünscht wird, leiht er zugleich die entsprechenden Bade-Utensilien als: Bade-Mäntel zu totalen nassen Abreibungen, Halbbad-Bännen zu aktiven und passiven Halbbädern, Sitzbadschäffern, Beinbadschälern, Augenduschen, Klystompfen, Schwitzkoben etc. etc., mit fachkundiger Bedienung aus; die anerkannt so kräftigenden diätetischen Kaltwaschungen der Kinder lehrt er systematisch einführen, seien dieselben noch so schwächlich, werden sie individuell zu ihrem sichern Gedeihen angepaßt.

Sprechstunden in meiner Wohnung, Vorstadt Krakau Haus-Nr. 66, von 10 bis 12 Uhr. Für Arme unentgeltlich.

A. Rikli,

Hydropath.

3. 1641. (9)

Dr. Kromholz's

MAGEN-LIQUEUR

(Kromholziana).

Dieser Liqueur, der nach strenger chemischer Untersuchung ein geistiges Destillat aus kräftigen Blüthen, Wurzeln und Kräutern ist, verdankt seine Entstehung dem für die medizinische Wissenschaft zu früh verbliebenen Sterne erster Größe, dem

Dr. Julius v. Kromholz,

Primararzt und Professor der medizinischen Klinik für Aerzte in Prag.

Diese von ihm selbst sehr glücklich combinirte Mischung, aus kräftigen Pflanzen bereitet, bewahrt sich ganz vorzüglich auf die Verdauungswerkzeuge, als willkommener Gefährte auf der Jagd, Gebirgs-Partien und Reisen, und übt als magenerwärmend den wohlthätigsten Einfluß auf die Gesundheit.

Preis einer Flasche 30 kr. C.M. Weniger als 2 Flaschen werden nicht versendet. Emballage für 2 Flaschen wird mit 10 kr. berechnet.

Allfällige Bestellungen werden gegen portofreie Einsendung des Betrages schnellstens effectuirt.

Haupt-Depôt in Laibach

bei

Joh. Klebel.